

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 12: Heimkinder gestern und heute : was uns die dunklen Jahre lehren

Artikel: Der Kanton Luzern arbeitet die jüngere Geschichte seiner Kinder- und Jugendheime auf : waren die massiven Übergriffe Einzelfälle? Oder hatten sie System?
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kanton Luzern arbeitet die jüngere Geschichte seiner Kinder- und Jugendheime auf

Waren die massiven Übergriffe Einzelfälle? Oder hatten sie System?

Als erster Kanton lässt Luzern von einem Historiker untersuchen, wie es bis in den 1970er-Jahren in seinen Heimen zuging. Für Betroffene richtete der Kanton eine Anlaufstelle ein. Bereits entschuldigt bei ehemaligen Zöglingen haben sich die katholische Landeskirche Luzern und die Stadt Luzern.

Von Susanne Wenger

«Wer hungrig oder wehen Herzens einen Apfel stibitzt, ist kein Dieb.» Und: «Zur Erinnerung an das Schicksal von Verding- und Heimkindern, als Mahnung, dass sich Unrecht nicht wiederholt, in der Hoffnung, dass Wunden heilen, zum Dank für alle, die Notleidenden grossherzig begegnen.» Diese Sätze, unterschrieben von den «Luzerner Katholikinnen und Katholiken», stehen auf einer Tafel bei der ehemaligen Erziehungsanstalt Rathausen in Ebikon bei Luzern. Auf dem Areal – heute ist dort eine Stiftung für Schwerbehinderte untergebracht – wurzelt auch ein Apfelbaum. Baum und Tafel bilden ein «Denk-Mal», das auf Initiative der Synode an das Schicksal von Heim- und Verdingkindern erinnern soll. Bei der Enthüllung des Mahnmals im August 2009 sagte Synodalrat Jörg Trottmann, dass sich Kirchenvolksvertreter so stellvertretend für die damalige Öffentlichkeit bei den Betroffenen entschuldigten: «Wir geben ihnen zu verstehen, dass wir das Geschehene zwar nicht ungeschehen machen können, aber dass wir gehört haben, dass vieles nicht gut lief und wir den damit verbundenen Schmerz mitspüren und nicht ‚vernütigen‘ wollen.» Mit ihrem Schritt machte die Katholische Landeskirche im Luzernischen den Anfang. Jetzt wollen auch die weltlichen

Behörden wissen, wie die schweren Vorwürfe einzuordnen sind, die ehemalige Rathausen-Zöglinge erheben: Dass in dem Heim, das 1880 bis 1972 im Auftrag des Kantons von den Ingenbohrer Schwestern und jeweils einem priesterlichen Direktor geführt wurde, drakonische Strafen und Züchtigungen der meist aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Kinder an der Tagesordnung waren und dass es möglicherweise sogar zu Misshandlungen mit Todesfolge kam (siehe auch Beitrag über die Ingenbohrer Schwestern auf Seite 18). Die Luzerner Kantonsregierung hat diesen Frühling den Historiker Markus Furrer beauftragt, die Zustände in Rathausen, aber auch in anderen luzernischen Kinder- und Jugendheimen wissenschaftlich zu untersuchen. Luzern leistet damit Pionierarbeit: Die Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz ist noch kaum erforscht. «Wir müssen die Fakten kennen», sagt Regierungsrat Guido Graf (CVP), Gesundheits- und Sozialdirektor des Kantons Luzern.

«Der Regierungsrat will Klarheit über die konkreten Vorkommnisse und damaligen Verantwortlichkeiten.»

Historiker befragt Ex-Heimkinder

Historiker Furrer, Titularprofessor an der Universität Freiburg und Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, hat Zugang zu allen Kantons- und Gemeindearchiven. Er wertet zusammen mit zwei Mitarbeitenden nicht nur schriftliche Quellen aus, sondern hört – als «Oral History» – auch

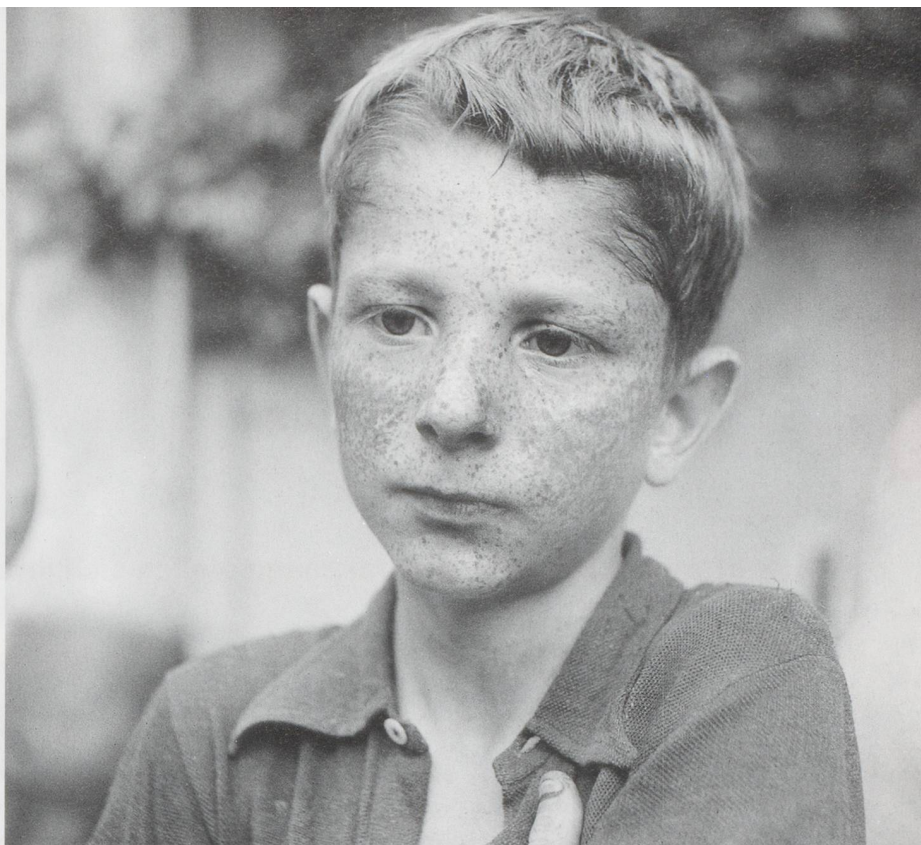
ehemalige Heimkinder an. «Es ist wichtig, dass wir eine möglichst heterogene Gruppe der Zeitzeugen befragen können», sagte Furrer in einem Interview mit der «Neuen Luzerner Zeitung». Also auch Mitschüler, die keiner oder einer anderen Form der Gewalt ausgesetzt gewesen seien oder die Sanktionen von damals vielleicht weniger gravierend beurteilten. Ziel sei, ein ganzheitliches Bild der Verhältnisse zeichnen zu können: «Im Zentrum steht die Frage, ob die in letzter Zeit an

die Öffentlichkeit geratenen Vorkommnisse Einzelfälle waren oder ob solch massive Übergriffe in Luzerner Heimen systematisch angewendet worden sind.»

Als Historiker ordnet Furrer die Vorkommnisse selbstverständlich auch in den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und pädagogischen Kontext der Zeit ein. So sei zwar Erziehung durch Strafen bis in die 1960er-Jahre gesellschaftlich verbreitet gewesen: «Doch auch früher wurde die Strafpraxis nur in einem erträglichen Rahmen akzeptiert. Wir wollen erforschen, wo diese Grenzen überschritten worden sind.» Ende 19. Jahrhundert sei eine Reformpädagogik entstanden, die sich von der Erziehung durch Schläge losgelöst habe, gibt Furrer zu bedenken. Er untersucht ausdrücklich auch die Rolle der Behörden: Wie haben sie ihre Aufsichtspflicht wahrgenommen? Bis Ende Jahr soll der Historiker dem Luzerner Regierungsrat einen ersten Bericht abliefern. Dieser entscheide danach, wie es weitergehe, sagt Judith Lauber-Hemmig, Sprecherin des kantonalen Gesundheits- und Sozialdepartements. Bereits steht fest, dass Historiker Furrer 2011 an der Uni Freiburg ein Forschungsseminar zum Heimwesen der Nachkriegszeit durchführen wird.

«Geldforderungen nicht im Vordergrund»

Im Frühsommer richtete der Kanton Luzern zudem eine Anlaufstelle für ehemalige Heimkinder und deren Nachkommen ein. Gegen 50 Betroffene meldeten sich seither und erzählten ihre Geschichte: «Es tat den Menschen gut, sich an eine offizielle Stelle wenden zu können», fasst Judith Lauber-Hemmig zusammen. Viele hätten gesagt, bisher habe ihnen nie jemand recht geglaubt, dass sie in ihrer Kindheit Schlimmes erlebten. Einzelne traten auch direkt mit Gesundheits- und Sozialdirektor Graf in Kontakt und fanden in ihm einen verständnisvollen Zuhörer. Bei allen, die sich meldeten, klärte die Anlaufstelle ab, was mit den Berichten geschehen soll. Offen ist, ob sich der Kanton Luzern für Verfehlungen in seinen Heimen entschuldigen wird. «Zuerst will der Regierungsrat Klarheit über die konkreten Vorkommnisse und damaligen Verantwortlichkeiten», sagt Sprecherin Lauber-Hemmig. Bereits erkundigte sich im Kantonsparlament die SVP in einem Vorstoss, ob eine Schuldanerkennung auch zu finanziellen Forderungen an den Kanton führen könne. Der Regierungsrat gehe davon aus, dass Geldforderungen nicht im Vordergrund stünden, lautet die Antwort der Exekutive: «Viel wichtiger dürfte eine Aufarbeitung der damaligen Verhältnisse, das Gehört- und Ernstgenommenwerden und die Respektierung der Würde der Betroffenen sein.» Wer allenfalls wofür geradezustehen hätte, sei Gegenstand «näherer Abklärungen». Verfehlungen in Heimen seien nicht nur in Luzern vorgekommen, gab Gesundheits- und Sozialdirektor Graf zu



Knabe in der Erziehungsanstalt Sonnenberg in Kriens, 1944. Wenig später wurde die Anstalt für Waisenknaben und uneheliche Buben geschlossen – nach einer kritischen Zeitungsreportage mit diesen Fotos von Paul Senn.

Foto: Paul Senn, FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS. © GKS

bedenken. Er empfiehlt auch anderen Kantonen, die Aufarbeitung an die Hand zu nehmen.

Nicht zugewartet

Die Aufarbeitung der Heimgeschichte im Kanton Luzern wird begleitet von einer sogenannten Echogruppe, welcher der Verband Luzerner Gemeinden, die Interessengemeinschaft der Trägerschaften privater sozialer Einrichtungen, die Römisch-katholische Landeskirche, das Kloster Ingenbohl und die Stadt Luzern angehören. Letztere mochte – anders als der Kanton – mit einer Entschuldigung indes nicht zuwarten: Ende September bat die Luzerner Stadtregierung ehemalige Heimkinder des früheren Waisenhauses sowie weiterer städtischer Institutionen um Entschuldigung «für das erlittene Leid». Die Stadtregierung «bedauert zutiefst die Vorkommnisse im ehemaligen Waisenhaus sowie in den Kinder- und Jugendheimen auf dem Gebiet der Stadt Luzern», wie es in der Antwort auf einen Vorstoss der parlamentarischen Sozialkommission heisst. Wenn der Bericht des vom Kanton eingesetzten Historikers vorliege, werde sich die Stadt «mit dem Thema des Umgangs gegenüber Betroffenen vertieft auseinandersetzen, um anschliessend in angemessener Form handeln zu können», so die Exekutive. Sie versichert: Übertretungen und Übergriffe in einem Ausmass, wie sie aus Zeugenberichten von früher hervorgingen, seien im heutigen professionellen Umfeld sozialpädagogischer Arbeit «nicht mehr möglich». ●

Luzern empfiehlt auch anderen Kantonen, die Aufarbeitung an die Hand zu nehmen.